

KARMEL *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

26. Jahrgang

I/2016



heute von Gott sprechen

Liebe Leserin, lieber Leser,

der auf der Titelseite, das ist Jakob. Ein nicht gerade vorbildlicher Mensch – so wie auch manch anderer nicht in der Bibel. „Jakob, der Betrüger“ wird er genannt. Und doch wendet Gott sich ihm zu, dargestellt in der Erzählung von der Himmelsleiter: Auf ihr sieht Jakob im Traum Gottes Boten auf- und niedersteigen, und er hört Gott sagen: „Ich bin Jahweh – der ICH BIN DA –, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks ... Ich bin mit dir ... Ich verlasse dich nicht ...“ (Gen 28,12-16). Das führt ihn schließlich zu einem Ringen mit Gott, aus dem er als „Jakob Israel“, als „Jakob, der mit Gott gerungen hat“, hervorgeht (Gen 32,23-33).

Du musst, sagt Wilhelm Brunnens, wie Jakob Gottes Botschaft bis ins Herz hinein gehört und mit ihm gerungen haben, um glaubhaft von ihm reden zu können – „Gott ist einen Schweißausbruch wert“ (siehe S. 13). Und reden müssen wir von ihm, nicht nur als Christen zueinander in kirchlicher Binnensprache, sondern verständlich für alle Menschen, auch die nichtchristlichen. Denn wir alle sind seine Menschen, Gottes Menschen.

Auch Bischof Heiner Koch griff die Jakob-Erzählungen der Bibel auf, als er im September in seinen

Dienst als Erzbischof von Berlin eingeführt wurde. In seiner Predigt sagte er dann, gerichtet an die Vertreter der großen Mehrheit der Menschen in Berlin, Brandenburg und Vorpommern: „In diesem Suchen bitte ich auch Sie, die Ungetauften, und Sie, die Sie einer anderen Religion angehören, mit uns zu gehen. Wir sind dankbar für Ihre Lebenserfahrungen. Mit Ihrem Suchen und Ihrem Fragen sind Sie für uns ein großer Reichtum, lebens- und glaubensbedeutsam. Wahrscheinlich sind wir einander viel näher, als wir es ahnen, und vielleicht entdecken wir auf unserem gemeinsamen Weg, dass nicht nur wir nach Gott fragen, sondern schon viel früher Gott nach uns fragt ...“.

Um *Sprechversuche von Gott und von unserem Glauben*, darum geht es in diesem Heft.

Ganz herzlichen Dank an dieser Stelle an alle, die uns im vergangenen Jahr mit einer Spende für Druck und Versand der *KARMEImpulse* unterstützt haben!

Mit herzlichen Segenswünschen in das neue Jahr hinein,

Ihr

P. Reinhard OCD

P. Reinhard Körner OCD
Schriftleitung

Titelbild:

© Jutta Schlier, Jakobsleiter
(Gen 28,12), Ausschnitt; Gesamtbild siehe S. 12

In diesem Heft:

Generalkapitel OCD

Antwort geben auf die Zeichen der Zeit 4

Tomáš Halík

Von Gott und von der Liebe sprechen 5

Gerhard Dane

Sprechversuche über den Glauben 10

Wilhelm Bruners

Wenn du von Gott redest 12

Ulrike Knobbe/Jutta Schlier

Zu Gott hin tanzen – zu Gott hin malen 14

Reinhard Körner OCD

Kleines Wörterbuch Kirchisch – Normal 16

Literatur, Exerzitien, Seminare 22

Impressum

KARMEImpulse – Quartalsschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens.
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD und Martina Kurth TKG
Anschrift der Redaktion:
Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12,
D-16547 Birkenwerder.
kloster@karmel-birkenwerder.de
Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH.
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

Bestellungen können formlos gerichtet werden an:
Karmel St. Teresa
D-16547 Birkenwerder, Schützenstraße 12
Die Zeitschrift ist kostenlos. Spenden zur Deckung der Druck- und Versandkosten werden gern entgegengenommen über das Konto:
Karmel Birkenwerder, Kto.-Nr. 2 16 42 48
bei: Liga Bank eG, BLZ 750 903 00
Kennwort: Karmelimpulse
BIC: GENODEF 1 M05
IBAN: DE94 7509 0300 0002 1642 48

Antwort geben auf die Zeichen der Zeit Generalkapitel der Teresianischen Karmeliten, Ávila 2015

Im Mai 2015 trafen sich in Ávila über einhundert Provinziale und Delegierte aus dem männlichen Zweig des Teresianischen Karmel zum Generalkapitel, das alle sechs Jahre stattfindet. Wir zitieren hier aus einer wichtigen Passage im Abschlussdokument der Ordensversammlung.

Unter den Erwartungen, die Papst Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben zum Jahr des geweihten Lebens aufzählt, finden wir folgende: „Ich erwarte mir, dass sich jede Form des geweihten Lebens fragt, was Gott und die Menschheit heute verlangen. [...] Niemand sollte sich in diesem Jahr einer ernsthaften Überprüfung seiner Präsenz im Leben der Kirche entziehen wie auch seiner Art und Weise, auf die ständigen und neuen Fragen, die sich um uns herum ergeben, und auf den Schrei der Armen zu antworten. Nur in dieser Aufmerksamkeit gegenüber den Bedürfnissen der Welt und im folgsamen Hinhören auf die Eingebungen des Heiligen Geistes wird dieses Jahr des geweihten Lebens zu einem echten *kairós* werden, zu einer Zeit Gottes, reich an Gnaden und Verwandlung.“

Ihrerseits haben der Präfekt und der Sekretär der Ordenskongregation [...] am 8. Dezember 2014 geschrieben: „Die Zeit der Gnade, die wir gerade erleben, mit dem nachdrücklichen Hinweis von Papst Franziskus, das Evangelium und das Wesentliche des Christseins in den Mittelpunkt zu stellen, ist für die geweihten Männer und Frauen ein neuer Aufruf, wachsam zu sein, um für die Zeichen der Zeit offen zu sein. [...] Papst

Franziskus fordert, dass wir uns auf das Heute Gottes und seine *Neuheiten* einlassen, er lädt uns ein, treu, angstfrei und ohne Widerstreben auf die ‚Überraschungen Gottes‘ zu reagieren, um Propheten zu sein, die bezeugen, wie Jesus auf dieser Erde gelebt hat, und die zeigen, wie das Reich Gottes in seiner Vollendung sein wird. Ein Ordensmann oder eine Ordensfrau darf nie auf Prophetie verzichten.“ [...]

Unser Leben im Licht der Zeichen der Zeit zu überprüfen, ist eine Übung der Treue zum Charisma. Im Leben und im Werk der hl. Teresa gibt es viele Texte, die diese Behauptung bestätigen; es reicht, ihren Aufruf, *immer wieder von Neuem anzufangen, vom Guten zum Besseren* (vgl. F 29,32), aufmerksam zu bedenken, denn mit diesen Worten möchte sie uns zeigen, dass in der Kraft des Charismas immer ein besseres Gut liegt, das wir suchen und verfolgen müssen. Im Tiefsten unseres Charismas liegt der Aufruf, sie nachzuahmen, um *unruhig und herumvagabundierend* zu sein, aber insbesondere *das Leben zu wagen* (vgl. F 21,4).

**Abschlussdokument ZEIT IST ES, AUFZUBRECHEN,
aus Nr. 15-18**

Von Gott und von der Liebe sprechen

Tomáš Halík, Prag

Für viele Menschen in meiner Umgebung klingen viele biblische Aussagen über die Liebe („Gott ist die Liebe“, „Liebe Gott von ganzem Herzen“, „Gott liebt die Welt“, „Liebt eure Feinde“) wie Sätze aus einer unbekanntem, unverständlichen oder schon längst untergegangenen Sprache. Solche Menschen bezeichnen sich selbst häufig als „Ungläubige“ (oder als zumindest „Anders-Gläubige“: anders als diejenigen, die sich zum christlichen oder zum jüdischen Glauben bekennen). In der Welt der Bibel, der Theologie und des christlichen Glaubens sind sie wie Fremde – es ist also nachvollziehbar, dass ihnen solche und ähnliche religiöse Aussagen wie Musik aus entfernten Welten oder wie Ruinen jener Städte vorkommen, in denen früher einmal ihre Vorfahren lebten.

Jene Sätze sind uns, den Gläubigen, deshalb so vertraut, weil wir sie viele Male gehört haben. Wie aber korrespondieren sie mit unseren Erfahrungen, mit unserer alltäglichen Welt?



Mit diesem Buch möchte ich Rechenschaft ablegen von meinen Bemühungen, diese scheinbar so einfachen und bekannten Sätze, die die Bibel von der Liebe aussagt, tiefer zu verstehen. Aber von vornherein gestehe ich ein: Mit

diesen Aussagen über die göttliche Liebe, die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Feinden, die ganz und gar nicht so einfach „zu lesen“ sind, wie es vielleicht auf den ersten Blick erscheinen mag – vor allem, wenn man sie in die

heutigen Erfahrung „übersetzen“ will –, bin ich bei Weitem noch nicht zu einem Abschluss gekommen! Auch dieses Buch ist, genau wie alle meine vorhergehenden, nur „ein Eintrag eines Reiseberichts“; es will eher zur Inspiration und zur Aufmunterung auf dem Weg dienen, will dazu ermuntern, mit eigenem Mut zu suchen, als dass es eine Zusammenstellung verlässlicher Karten bieten würde.

Als ich vor vielen Jahren in der Budapester Kathedrale zufällig bei einer Hochzeitszeremonie zugegen

Der tschechische Religionsphilosoph und Studentenpfarrer in Prag, Prof. Dr. Tomáš Halík (geb. 1948), betont in seinen Büchern immer wieder, wie notwendig es ist, heute glaubhaft und für alle Menschen verständlich von Gott zu sprechen. Dabei gehe es nicht um „Missionierung“ im traditionellen Sinne, sondern eher darum, miteinander in einem aufrichtigen und freundschaftlichen Dialog über die gemeinsamen und die je eigenen Lebens- und „Glaubens“-Erfahrungen zu sprechen. Im deutschen Sprachraum ist Tomáš Halík vor allem durch sein Buch *GEDULD MIT GOTT* bekannt geworden (siehe S. 22 in diesem Heft). In seinem neuen, im Oktober 2015 erschienenen Buch *ICH WILL, DASS DU BIST* setzt er bei der Erfahrung der Liebe an. Hier ein – gekürzter – Abschnitt aus dem 1. Kapitel dieses lesenswerten Buches.

war, fragte ich meinen Reiseleiter, der im Gegensatz zu mir des Ungarischen mächtig war, ob jenes Wort, das der Priester in seiner sehr kurzen Ansprache vielleicht dreißig Mal benutzte, eventuell „Liebe“ bedeutete; als der Reiseleiter dies bejahte, habe ich mir geschworen, dass ich dieses Wort, sollte ich einmal Priester werden, sparsam wie Safran benutzen würde. In Buchhandlungen mit religiöser Literatur bin ich immer instinktiv jenen Büchern ausgewichen, die das Wort „Liebe“ im Titel führten: Ich hatte Angst, dass mir gleich aus den ersten Kapiteln jenes billige süße Parfüm des frommen Kitsches entgegenschlagen würde, bei dem sich mir der Magen umdreht. Die „weltliche Literatur“ ist ebenfalls vom Thema Liebe übersättigt – von der erotischen Poesie bis hin zu den Handbüchern der psychologischen Beratung auf dem Gebiet der zwischenmenschlichen Beziehungen. Was kann angesichts dieser Inflation der Liebes-Thematik die philosophische Theologie, die Hermeneutik des Glaubens, dazu beisteuern?

„Man muss bedenken, dass die Liebe mehr in die Werke gelegt werden muss als in die Worte“, schrieb mein Lieblings-Heiliger, der Gründer des Jesuitenordens, Ignatius von Loyola. Jedoch ist auch das Nachdenken, wenn es aufrichtig geschieht, bereits eine Tat und kann Taten inspirieren,

die man nicht als oberflächlich abtun kann. In welche Richtung müssen also unsere gedanklichen Bemühungen gehen, wenn wir die Beziehung von Liebe und Religion, von Liebe und christlichem Glauben tiefer verstehen wollen?

Manche Repräsentanten der analytischen Philosophie würden sicher den Satz „Gott ist die Liebe“ augenblicklich aus dem Spielfeld ihres Sprachspiels verbannen – lässt sich doch diese Behauptung weder bestätigen noch widerlegen. Das Wort „Liebe“ – ähnlich wie das Wort „Gott“ – ist ein typischer polysemantischer Ausdruck; nur schwerlich ließen sich in der Sprache zwei andere Worte finden, mit denen verschiedene Menschen so unterschiedliche Dinge bezeichneten.

Ich möchte in diesem Buch die Betrachtungen über die Liebe bereichern, indem ich versuche, meine Ausführungen auf zwei typisch christliche Aspekte auszurichten, die in der säkularen Auffassung der Liebe nicht enthalten sind, von denen aber auch viele fromme Handbücher allzu häufig nur Banales aussagen: Zum einen ist dies *die Liebe zu Gott*, zum anderen *die Liebe zu den Feinden*. Ich bin überzeugt, dass gerade diese zweifache Hinsicht – die tief mit der Beziehung des Menschen zu sich selbst und zur Welt zusammenhängt – besonders in der heutigen Zeit dringlicher ist, als es auf den ersten Blick erscheinen mag.

Liebe bedeutet eine Selbstüberschreitung. Und wohin kann der Mensch radikaler aus seinem – besonders heute so starken – Eingenommensein von sich selbst ausbrechen als zum „absoluten Geheimnis“ (also zu Gott) hin und in die beunruhigende und bedrohliche Fremdheit jener Welt, die ihm ihr übelwollendes Gesicht entgegenhält (also zum Feind)? In meinen früheren Betrachtungen bin ich zur Überzeugung gelangt, dass Glaube (im ursprünglichen biblischen Sinn des Wortes) nicht darin besteht, bestimmte Meinungen und „Gewissheiten“ zu vertreten, sondern im Mut, in den Raum des Geheimnisses einzutreten: „Abraham zog weg, ohne zu wissen, wohin er kommen würde“ (Hebr 11,8). Es scheint mir, dass für die Liebe (und zwar auch für die Liebe zu Gott und für die Liebe zu den Feinden) dasselbe gilt: Es ist eine riskante Unternehmung, von der wir im Voraus nie wissen, welchen Ausgang sie nehmen wird; es ist ein Weg, von dem wir im Voraus nicht mit Sicherheit sagen können, wohin er uns führen wird.

Der Ausdruck „Gottesliebe“ klingt für viele Menschen in unserer Umgebung genau so absurd wie der Begriff „Feindesliebe“. Und nach fünfunddreißig Jahren im pastoralen Dienst wage ich zu behaupten, dass der Satz „Liebe den Herrn, deinen Gott, mit ganzem Herzen, mit ganzer

Seele und mit ganzer Kraft“ (Dtn 6,4-5) auch nicht wenige gläubige Menschen in Zweifel bringt: Was wird hier eigentlich konkret von uns erwartet?

Für diejenigen, die sich ganz sicher sind, dass sie zur Genüge, voll und ganz das verstehen, was mit dem Gebot der Gottesliebe gemeint ist, sind meine Bücher nicht gedacht; diese Menschen haben schon ihre Belohnung für ihre Gewissheiten erhalten. Ich wende mich an diejenigen, die nach dem Sinn dieser Worte suchen, egal, ob sie sich schon als Gläubige bezeichnen (egal welcher Konfession – denn in allen Kirchen und religiösen Gruppierungen lassen sich

Menschen finden, die den Glauben nicht als „Besitz“ ansehen, sondern als einen Weg, der stets weitergeht), als „Beinahe-Gläubige“ oder „ehemalige Gläubige“ (denen das Schicksal die früheren religiösen Gewissheiten genommen hat), als Zweifelnde, als Agnostiker oder als Ungläubige (denn auch in der vielgestaltigen Welt der „Ungläubigen“ gibt es Menschen, die ihren Unglauben nicht als endgültigen Zielpunkt ansehen, in dem man es sich wie in einer Liege bequem

*das wort abschälen
schale für schale
schicht für schicht
bis zum kern
tief innen
licht*

Maria Monninger

machen könnte, sondern sich auch als „Menschen auf dem Weg“ (sehen). Ich wende mich an den Menschen, dem ich Tag für Tag überall um mich herum (und manchmal auch in mir selbst) begegne, an den Menschen, der „simul fidelis et infidelis“, *zugleich* gläubig und ungläubig ist, was bedeutet, dass er bei Weitem nicht als „religiös unmusikalisch“ bezeichnet werden kann, jedoch auf seinem Glaubensweg auch Momente des Schweigens Gottes und der inneren Dürre kennt; manchmal verliert er den Weg und findet ihn dann wieder; er hat unbeantwortete Fragen und kennt auch Momente der Rebellion. Ich wende mich an Menschen, die wie jener Mann im Evangelium mehrmals rufen müssen: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!“ (Mk 9,24).

In meinen Büchern nehme ich den Dialog des Glaubens mit dem Unglauben in den Blick, einen Dialog, von dem ich behauptete, dass es sich dabei nicht um den Kampf zweier verfeindeter Lager handelt, sondern dass er sich *in* vielen, sehr vielen Menschen abspielt. Ich bemühe mich dabei, aufzuzeigen, dass es sich beim Glauben (eines bestimmten Typus) und beim Unglauben (eines bestimmten Typus) um zwei verschiedene Interpretationen handelt, um zwei Blicke aus unterschiedlichen Perspektiven auf *denselben*, in die Wolke des

Geheimnisses und des Schweigens gehüllten Berg. Wiederholt habe ich den Unglauben unserer Zeit als die „kollektive dunkle Nacht des Geistes“ interpretiert, als den Moment der „Gottesfinsternis“ am Karfreitag, den Ungläubige als den „Tod Gottes“ wahrnehmen können, Gläubige jedoch als den notwendigen Durchgang zum Ostermorgen.

Die Verbindung des Gebotes der Gottesliebe mit dem Gebot der Nächstenliebe – der Kern des Evangeliums Jesu – ermöglicht es, den verschwundenen Gott wieder zu entdecken, und zwar in der Beziehung zum Nächsten. Gott ist dort, wo wir Menschen – unsere Nächsten – lieben. Jesus lehnt es ab, von vornherein jemanden aus der Kategorie des „Nächsten“ auszuschließen, nicht einmal den Feind. Die Frage, wer (noch) alles unser Nächster sei, wandelt er um: Mache dich zum Nächsten von jedem. Ähnlich wie die Verbindung des Gebots der Gottesliebe mit dem Gebot der Nächstenliebe die Versuchung überwindet, aus Gott einen Gegenstand zu machen, ein abstraktes Idol, überwindet das Gebot der Feindesliebe die ähnlich geartete Versuchung, aus Menschen ein abstraktes Idol zu machen; auf die Frage, wer Gott ist und wer unser Nächster ist, dürfen wir nicht schon eine fertige Antwort parat haben, diese Antwort müssen wir stets suchen und

dürfen dabei erleben, wie sich im Prozess des Suchens der Horizont der möglichen Antworten fortwährend weitet. Der Jesus, der die Grenze zwischen Gott und dem Menschen niederreißt, reißt auch alle Grenzen zwischen den Menschen nieder, lehnt jede Einteilung von Menschen in „wir und sie“ ein für alle Mal ab.

Ich bin überzeugt, dass das „zweite Wort“ nach dem „Tod Gottes“, jene Wiederkunft, die laut den Evangelien am Ostermorgen begonnen hat und am Ende der Zeiten vollendet sein wird, die *Entdeckung der Liebe* ist, der Liebe in jenem radikalen Sinne, den das Evangelium diesem Wort gab: Die Liebe wird hier als die bedingungslose und allumfassende Kraft der Verbindung mit Gott und mit allen Menschen, einschließlich der Feinde verstanden. Jesus spricht von der Liebe, die die uralte Sehnsucht des Menschen nach Vollkommenheit erfüllt, wie Gott zu sein: „Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist. [...] Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Mt 5,48.45). Dies ist jedoch eine ganz andere Auffassung von Liebe als es die romantische Vorstellung der Liebe als einer Emotion ist. In dieses seichte Wasser der Sentimentalität ist das Wort „Liebe“ allerdings auch im christlichen Kontext

hineingezogen worden. Die Liebe, wie sie das Evangelium begreift, hat sehr wenig mit den romantischen Gefühlsaufwallungen gemein; es geht vielmehr darum, *den Mut aufzubringen, dem Egoismus zu sterben, sich für einen Anderen zu vergessen, sich selbst zu übersteigen.*

Es ist stets zu wiederholen: Die Liebe ist ihrem Wesen nach *Transzendenz*, das Überschreiten der Grenzen, die „diese Welt“, die dingliche Welt, unsere Existenz, umschließt. (Mit Martin Buber gesprochen: Es ist das Heraus-treten aus der Welt des „Es“ in die Welt des „Du“.) Deswegen ist die Liebe ihrem Wesen nach ein religiöses, theologisches Thema, und die philosophische Theologie kann dieses Thema nicht nur der Literatur, der Psychologie oder den Naturwissenschaften überlassen, obwohl sie sich auch nicht dem verschließen sollte, wodurch die Thematik der Liebe durch den Blick aus anderen Perspektiven bereichert werden kann. Im Übrigen: Was sollte die christliche Theologie anderes behandeln, wenn nicht die Liebe, die Liebe in ihrer Radikalität und Tiefe, wohin nur der Blick des Glaubens reichen kann! Die Theologie hat die Pflicht, über die Liebe nachzudenken, auch wenn sie weiß, dass schließlich alle ihre Aussagen im kontemplativen Schweigen an der Schwelle des Geheimnisses verstummen müssen.

Textauszug aus:

Tomáš Halík, ICH WILL, DASS DU BIST. Über den Gott der Liebe, Herder 2015 (siehe S. 22 in diesem Heft)



Sprechversuche über den Glauben **Gerhard Dane, Bedburg-Kaster**



Msgr. Gerhard Dane, geb. 1942, tätig als Pfarrvikar in Bedburg-Kaster im Erzbistum Köln, stellte vor sieben Jahren in einem Beitrag im PASTORALBLATT für die norddeutschen Diözesen die Frage „Sprechen Sie Kirchisch?“ (auch veröffentlicht in KARMEImpulse 2/2009). Das mit Augenzwinkern geschöpfte Wort „Kirchisch“ geht auf ihn zurück. Das „Kirchische“ in die Sprache der Menschen von heute zu übersetzen, ist und bleibt ihm ein großes Anliegen ...

Es passiert uns fast jeden Tag: Wir nehmen ein Wort in den Mund, aber die anderen verstehen es nicht. Gut, wenn sie das dann sagen. Schlimmer, wenn sie etwas anderes verstehen, als wir gemeint haben. Worte sind Gefäße. Sie können einen anderen Inhalt haben, als man so meint, und auch – gar keinen. Worthülsen. Leerformeln können sogar entstehen aus früher einmal kostbaren Ausdrücken.

Wenn das schon stimmt für unsere ganz normale Kommunikation – wie sollte es dann nicht erst recht gelten bei unseren Sprechversuchen über den Glauben! Wir merken das spätestens, wenn wir anderen etwas von unserem Glauben, von unseren innersten Überzeugungen oder unseren tiefsten Fragen mitteilen möchten. Verständnislos schauen sie uns an.

Wir brauchen dringend neue Worte für die uralte Glaubenssprache. Nur dann können die kostbaren Weisheiten für die Zukunft der Menschheit fruchtbar bleiben, nur dann werden sie Leute von heute aufhorchen lassen.

Es ist bestimmt im Sinne des Papstes, wenn wir auch sprachlich, wie er sagt, „an die Ränder gehen“, ohne Angst und im Vertrauen. Kennen Sie das Lied „Singt dem Herrn alle Völker und Rassen“? Da hieß es schon vor Jahrzehnten:

„Sucht neue Worte, das Wort zu verkünden, neue Gedanken, es auszudenken ...!“ Ja, vor neuem Sprechen muss neues Denken stehen, und die Frage: „Was sagt mir, uns heute diese alte Wahrheit?“ Ich höre noch Josef Kardinal Höffner (gest. 1987) sagen: „Die Kirche ist nicht dazu da, Schlacke zu hüten, sondern ein Feuer am Brennen zu halten!“ Und die Kirche sind wir alle, nicht nur die Theologen, das hat sich mehr und mehr herumgesprochen.

Selbstverständlich ist ein solches Unternehmen noch viel anspruchsvoller als andere Übersetzungsarbeit. Denn wir möchten ja im Kern Unaussprechliches sagen. Wir möchten von dem Unvorstellbaren sprechen, der sich uns in dem Mitmenschen aus Nazareth vorgestellt hat, und von dem Unbegreiflichen, das uns berührt hat. Deshalb wird das Reden über unseren Glauben kaum lautstark und selbstsicher, sondern bescheiden, leise und eher stotternd sein.

Selbst die heiligsten Dogmen sind Sprechversuche! Das jedenfalls lernten wir als Theologiestudenten vor über 50 Jahren bei Professor Josef Ratzinger an der Bonner Universität. „Die Lehrsätze der Kirche“, sagte er, „sind Wegweiser an Gabelungen, die in einer bestimmten Zeit zeigen, in welche

Richtung der Weg weitergeht!“ Im Johannes-Evangelium nennt Jesus sich selbst den Weg, nicht den Parkplatz oder den Bunker. Und wenn da anschließend zu lesen ist (Joh 14,6), er sei auch die Wahrheit und das Leben, dann wird mir deutlich, dass die Wahrheit immer ein Weg ist und nur deshalb zum Leben führt. Den richtigen Weg suchen, das kann sehr mühsam werden ...!

In der Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln gibt es deshalb die Reihe „Sprechen Sie Kirchisch?“. In loser Folge werden von einem Team aus Theologen und normalen Menschen alte Ausdrücke abgeklopft und die Leserschaft aufgefordert, die eigenen Fragen und Deutungen mitzuteilen. Im Kölner Domradio gibt es seit über zwei Jahren jeden Sonntag vor der Übertragung des Hochamtes aus der Kathedrale am Rhein, gegen 9.50 Uhr, Übersetzungsversuche zu klassischen Kirchenworten.

Dem St. Benno Verlag in Leipzig ist es sehr zu danken, dass es jetzt auch eine Neuauflage von KIRCHISCH FÜR NORMALE MENSCHEN gibt. P. Reinhard Körner hat dem 2012 erschienenen Büchlein einen Anhang beigefügt: „Kleines Wörterbuch Kirchisch – Normal.“ Von A wie Abendmahl bis Z wie Zukunft werden wichtige Ausdrücke unserer Glaubenssprache so erklärt, dass auch Interessierte ohne Vorbildung etwas damit anfangen und oft sogar dabei auch

schmunzeln können. Das Büchlein ist jetzt erst recht eine erste „Einführung in das Christentum“. Ich werde mir wieder einen Stapel bereitlegen, damit ich Fragenden etwas in die Hand drücken kann. Alle, die Pater Reinhard's leichte und doch nie oberflächliche Sprache zu schätzen wissen, werden sich mit mir freuen. Wenn am Fronleichnam's-Wochenende in



Leipzig der 100. Deutsche Katholikentag stattfindet, wird das Bändchen hoffentlich reißenden Absatz finden.

Es ist ein großer Trost, dass wir außer der Sprache der Worte auch die Sprache der Zeichen haben, um von Gott zu sprechen, dazu das Singen und das Musizieren – und vor allem die Sprache der Taten. Trotzdem brauchen wir auch neue Worte, Worte die zu Herzen gehen. Heute.

Cartoon: © Thomas Plabmann, enthalten in: Reinhard Körner, KIRCHISCH FÜR NORMALE MENSCHEN, Neuauflage 2015 im St. Benno Verlag (siehe S. 21 u. 22 in diesem Heft)



Jakobsleiter (Gen 28,12). © Jutta Schlier (Zierenberg), Acryl auf Holz,
www.jutta-schlier.de

Wenn du von Gott redest

feuersprache

*Ich bin gekommen, um Feuer auf
die Erde zu werfen. Wie froh wäre
ich, es würde schon brennen!
(Lk 12,49)*

auch die sprache hat
ihre jahreszeiten

manchmal spürst du
ihre schneidende kälte
die dich frieren lässt

erinnere dich dann
an SEINE feuerworte

schaff mit IHM
eine sprache
die flammen schlägt

gott ist einen schweißausbruch wert

*Ich lasse dich nicht los, wenn du
mich nicht segnest. (Gen 32,27)*

gib zu
dass dir der schweiß ausbricht
wenn du von gott redest

zu glauben
du kämest ungeschoren davon
ist naiv
erinnere dich an jakob
den hinkenden betrüger

jenseits der flucht
hört jeder selbstbetrug auf

gott
ist einen schweißausbruch wert

Wilhelm Bruners

aus: NIEMANDSLAND. GOTT. Gedichte und Meditationen, Innsbruck: Tyrolia 2015, 92 u. 47
(siehe S. 22 in diesem Heft)

Zu Gott hin tanzen – zu Gott hin malen

Ulrike Knobbe/Jutta Schlier

Von Gott sprechen und zu Gott hin sprechen ist nicht nur in der Sprache der Wörter möglich. Zwei Exerzientienkurse, die ab diesem Jahr in Birkenwerder angeboten werden, tun es auch auf andere Art.

Die Termine für beide Kurse finden Sie auf S. 22 in diesem Heft.



Ulrike Knobbe aus Kassel, geb. 1956, ist Diplom-Sozialpädagogin, Pastorale Mitarbeiterin in der Kur- und Klinikseelsorge, Meditations- und Tanzleiterin und Begleiterin Karmelitanischer Exerzientien.

Wer sich Zeit nimmt zu Gebet und Meditation, findet manchmal einfach keine innere Ruhe. Man sitzt zwar äußerlich ruhig da, im Kopf aber toben die Gedanken und lassen sich nicht abstellen. Der Weg in die Stille und nach innen, in die eigene Mitte, dahin wo Gott wohnt und zu mir spricht, gelingt nicht so leicht.

Meditation in Bewegung ist da eine große Hilfe, wie etwa beim Pilgern. Oder beim Meditativen Tanz: Die Schritte und Gebärden binden meine Aufmerksamkeit, weil ich mich konzentrieren muss. Die Musik berührt oft ganz tief innen und öffnet mir die Tür zu tieferen Schichten meiner selbst. In der Bewegung finde ich zur Wahrnehmung meiner leibseelischen Ganzheit. Ohne recht zu merken, wie, bin ich plötzlich ganz bei mir, ganz in der Gegenwart und zugleich ganz bei Gott!

Im Tanz spielt der Leib eine wichtige Rolle! Gebet ist ja keineswegs nur Kopfsache. Ich habe nicht nur einen Leib, ich bin auch mein Leib, so wie ich auch meine Seele bin. Und so wie mein Leib mir zuverlässig anzeigt, wenn er nicht mehr aufnehmen kann – durch Verspannungen, Schmerzen, Krankheiten –, so braucht er auch die liebevolle Zuwendung, wenn ich, wenn meine Seele mit ihm

und in ihm zur Ruhe kommen will. Ich lasse ihn erst einmal „ausschwingen“! Und das kann gelingen im Meditativen Tanz. Im Kreisen um die Mitte.

Wenn David vor der Bundeslade tanzte und Miriam nach dem Durchzug durch das Rote Meer, dann drückten sie so ihren Dank an Gott und ihre Freude aus. Mechthild von Magdeburg betete: „Ich kann nicht tanzen, Gott, es sei denn, du führtest mich. Dann aber tanz' ich in die Liebe, aus der Liebe in die Erkenntnis, aus der Erkenntnis in den Genuss, ich tanze über alle menschlichen Sinne hinaus...!“

In den **Exerzientien „Beten mit Seele UND Leib“** wird der gewohnte Exerzientienablauf mit Schweigen und mit thematischen Impulsen ergänzt durch Bewegung, durch Tanz. Getanzt wird zu Liedern und Gesängen z. B. aus Taizé, zu klassischer oder moderner Musik, zu griechischer, israelischer und anderer Volksmusik. Diese ganzheitlichen Exerzientien wollen unsere Beziehung zu Gott vertiefen und das Außen und Innen unseres Lebens in Einklang bringen.

Ulrike Knobbe

Einfach in Farben schwelgen, Zeit und Raum vergessen und bei sich sein! Meditatives Malen macht das möglich. Es ist eine ungezwungene Ausdrucksmöglichkeit, ohne Leistungsdruck und ohne künstlerischen Anspruch. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich, nur die Freude an Farben.

Für manchen ist dies eine ganz neue Erfahrung. Meine Seele kann frei atmen und Farben ausströmen, die mir Botschaft sind. Sie bringen mir Freude, geben mir auch Anstoß, über mein „Seelenbefinden“ nachzudenken und öffnen mich.

Dabei kann ich entdecken, dass Bilder zum gemalten Wort werden: zu einem Wort, das nur so ausgesprochen werden kann, mit all der Farbigkeit, den vielen Tönen, den Zwischentönen, mit all dem, was Worte – im Moment – nicht fassen können. Die entstandenen Werke möchten dann auch betrachtet werden und geben durchaus auch Anstoß, innerem Verschüttetem liebevoll zu begegnen.

Das meditative Malen fördert den Prozess des inneren Weges, hilft, dass sich Leib und Seele verbinden, eins werden, um den Weg mit Gott zu gehen. Gott möchte uns in so vielem begegnen

– warum sollte er nicht auch in unserem Herzen bzw. aus unserem Herzen heraus malen?!

In den **Exerzitien mit meditativem Malen: „Du führst mich hinaus ins Weite ...“ (Ps 18)** wird ein solches Malen zum „Zu Gott hin malen“. Es kann bei der notwendigen Neuorientierung helfen

– vom leistungsbezogenen Denken und Handeln hin zum „Sein, einfach da sein“. Es setzt an den eigenen Ressourcen an, hilft bei der Eroberung von neuen Spielräumen und kann damit den Weg zu eigenen Gestaltungsmöglichkeiten öffnen. Übungen zur Körperwahrnehmung, das Schauen in der freien Natur oder in der Umgebung und weitere meditative Elemente stimmen zum Malen ein.

„Führe mich zu meiner inneren Quelle, zu dir, Gott, immer mehr!“ – so oder ähnlich könnte die Bitte lauten, bevor ich mich ganz den Farben und dem Malen hingebe. Und vielleicht kann dann auch ich sagen: „*Du führst mich hinaus ins Weite ...* – im Vertrauen auf dich eröffnet sich mir eine neue Welt. Mit Farben möchte ich dir davon erzählen. Meine Seele atmet auf zu DIR hin ...“ Malen wird zum Gebet.

Jutta Schlier



„Führe mich zu meiner inneren Quelle, zu dir, Gott ...“

Der Weg, Acryl auf Holz, © Jutta Schlier, www.jutta-schlier.de



Jutta Schlier aus Zierenberg (Nähe Kassel), geb. 1958, verheiratet, war nach Theologiestudium Gemeindefereferentin bis 2012 und ist nun freischaffende Malerin und Begleiterin Karmelitanischer Exerzitien.

Wörterverzeichnis Kirchisch – Normal Reinhard Körner OCD

Über den christlichen Glauben so zu sprechen, dass ein „normaler“ Mensch es verstehen kann, das war auch das Anliegen des 2012 erschienenen Büchleins *KIRCHISCH FÜR NORMALE MENSCHEN*. Es richtete sich vor allem an „religionslose“ Menschen im Ostteil Deutschlands. Und den christlichen Leserinnen und Lesern wollte es nicht „vormachen, wie das geht“, aber sie doch dazu anregen, es selbst einmal zu versuchen und sich um eine verständliche Sprache zu bemühen. Kürzlich ist dieses Büchlein nun in einer Neuauflage erschienen (siehe Seite 21 u. 22 in diesem Heft), erweitert durch ein „Wörterverzeichnis“, das über 30 „Kirchisch-Vokabeln“ für Nichtchristen zu erklären versucht. Davon hier einige in Auswahl – vor allem solche, die Sie vielleicht für ein Gespräch in den bevorstehenden Wochen vor dem Osterfest gebrauchen können ...

Die wichtigsten Vokabeln kennen Sie also nun: GOTT, GLAUBEN, JESUS CHRISTUS, HEILIGER GEIST, BETEN, EWIGES LEBEN, DREIFALTIGKEIT, NÄCHSTENLIEBE ... Ein beachtlicher Grundwortschatz! Zumindest wissen Sie jetzt, worum es eigentlich geht, wenn Sie gelegentlich mal Kirchisch reden hören. Genau das war auch das Anliegen des Buches – und deshalb endete es ursprünglich an dieser Stelle.

Meine kleine Einführung ins Kirchische war nämlich schon einmal erschienen. Doch die erste Auflage (von 2012) war bald vergriffen, und so war der Verlag der Meinung, eine zweite müsse her. Dass sich demnach auch schon vor Ihnen ein paar normalsprachige Menschen für diese recht schwierige Fremdsprache interessierten, hat mich natürlich gefreut, und mir kam sofort der Gedanke, ich könnte doch bei dieser Gelegenheit dem Buch noch ein Wörterverzeichnis hinzufügen. Kein vollständiges natürlich von A wie AARONITISCHER SEGEN bis Z wie ZÖLIBAT und ZWISCHENGESANG, aber eine Zusammenstellung von einigen weiteren Wörtern, die kirchischsprachige Menschen häufig benutzen. Das könnte, so dachte ich mir, vielleicht ganz nützlich für Sie sein. Vor allem im Gespräch mit solchen Menschen.

Ich schrieb Ihnen ja schon: Wenn Sie noch mehr Kirchisch lernen wollen, sollten Sie am besten mal mit jemandem reden, der diese Sprache gut kennt. Eine Fremdsprache lernt man nun mal nicht durch Bücher allein. Es sollte dann allerdings jemand sein, der, erstens, akzentfrei spricht und bei dem, zweitens, die Grammatik stimmt. Den nicht akzentfreien Zungenschlag erkennen Sie daran, dass Sie als normaler Mensch in Ihren Ansichten nicht so ganz ernst genommen werden, und die schlechte Grammatik daran, dass die Wörter und Redewendungen einfach nur aneinandergereiht werden, undurchdacht und ohne für Sie erkennbare Logik. Wirklich, nichts ist schlimmer als Kirchisch mit Akzent! Und genauso schlimm ist Kirchisch mit schlechter Grammatik. Wer so redet, der könnte im Gespräch zwar von Ihnen viel lernen, falls er will, doch Sie gehen dann leer aus ... Aber ich bin zuversichtlich: Sie werden unter den Christenmenschen auch Leute finden, von denen Sie etwas lernen können – und Sie wollen ja lernen. Die Vokabeln, die ich Ihnen hier anfügen will, könnten jedenfalls für ein solches Gespräch recht hilfreich sein. Denn wenn Sie Ihrem Gesprächspartner sagen können: „Ja, dieses Wort kenne ich“, wird

das dem Gespräch gleich den nötigen Tiefgang geben.

Also, hier ein kleines Verzeichnis von Kirchisch-Vokabeln, alphabetisch geordnet, die ich Ihnen bisher noch nicht übersetzt habe, die für uns Christen aber ebenfalls wichtig sind.

ABENDMAHL So nennen protestantische Christen den Teil des Gottesdienstes, der sich manchmal oder öfter an den Hauptgottesdienst anschließt. In der katholischen Kirche wird das Abendmahl im Hauptgottesdienst selbst gefeiert, und der heißt dann EUCHARISTIEFEIER oder HEILIGE MESSE. Der Ritus und die wichtigsten Worte sind in allen Konfessionen ziemlich gleich, denn sie gehen auf Jesus zurück und sind in der Bibel überliefert. Jesus hat mit den Frauen und Männern, die ihn damals begleiteten, abends beim Essen oft lange zusammengesessen. Und das war nicht bloß ein schnelles „Essenfassen“; es war immer ein einfaches, aber ausgiebiges Mahl, das heißt, sie konnten dabei viel miteinander reden und sich als Freundeskreis um Jesus erleben. Das letzte Mahl (deshalb auch „Letztes Abendmahl“ genannt) hielten sie in Jerusalem. Am Tag darauf wurde Jesus hingerichtet. Bei diesem Mahl gab Jesus allen, die dabei waren, ein Stück von seinem Brotfladen und sagte: „Das ist mein Leib“, was in seiner aramäischen Muttersprache

bedeutete: „Das bin ich.“ Und er sagte, das sollten auch sie so tun, wenn sie später wieder zum Mahl zusammen sein würden. Miteinander von seinem Brot essen, ist für Christen bis heute ein Zeichen dafür, dass Jesus – der von damals, der jetzt bei Gott lebt – anwesend ist, auch wenn man ihn mit den Augen nicht sieht. Und danach gab Jesus seinen Becher mit dem Wein herum. Alle tranken daraus,



aus seinem Becher. Auch das machen wir Christen bis heute so, wobei in der katholischen Kirche allerdings meistens nur der Priester, stellvertretend für alle anderen, aus dem Kelch trinkt. Die Worte dazu lauten: „Das ist mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird ...“. Gemeint ist natürlich nicht, dass wir wirklich Blut von Jesus trinken, sondern „Blut“ ist für uns ein Bildwort für die Liebe, die Jesus zu Gott und zu allen Menschen hat; denn damals hat er buchstäblich

Cartoon: © Thomas Platzmann, enthalten in: Reinhard Körner, KIRCHISCH FÜR NORMALE MENSCHEN, Neuauflage 2015 im St. Benno Verlag (siehe S. 21 u. 22 in diesem Heft)

„sein Blut vergossen“, als er dieser großen und tiefen Liebe wegen hingerichtet worden ist.

AMEN Nichts ist so sicher wie das Amen in der Kirche, das wissen Sie ja. Jedes Gebet endet mit einem Amen und x-mal kommt es in unseren Gottesdiensten vor. Auch Juden und Muslime kennen es und verwenden es ähnlich wie wir. Amen ist ein hebräisches Wort, es hat aber religionsgeschichtlich viel ältere Wurzeln. Manche übersetzen es mit „So sei es!“, Martin Luther gab es mit „wahrlich“ wieder. Doch beides trifft nicht ganz den eigentlichen Sinn. Es ist ein Wort der Bekräftigung und der Zustimmung, für das es im Deutschen, normalsprachlich wie kirchisch, keine eigene Vokabel gibt. Deshalb ist Amen eben Amen. Amen.

BEICHTE Damit wird im Kirchschen ein Gespräch unter vier Augen bezeichnet – in der Regel mit einem Seelsorger oder einer Seelsorgerin, in der katholischen Kirche mit einem Priester –, bei dem man/frau mal ganz ehrlich über die eigene Schuld spricht und über das eigene Versagen. Selbstverständlich unter dem Siegel seelsorgerlicher Schweigepflicht. Ein solches Gespräch kann sehr hilfreich sein: Es bewahrt davor, Schuld zu verdrängen, und kann Kraft geben, sich künftig (mit)menschlicher zu verhalten;

das wiederum schützt vor Ängsten und Neurosen und fördert auf jeden Fall den Weltfrieden. Im Hochkirchischen heißt die Beichte **BUßSAKRAMENT**. Das bedeutet: Die Beichte ist ein „heiliges Zeichen“ (siehe: **SAKRAMENTE**), dass auch Gott selbst sich diese positiven Wirkungen des Beichtgesprächs für uns Menschen wünscht. Und dass bei Gott niemand wegen seiner Schuld und seines Versagens abgeschrieben ist. Niemand – Sie als normaler Mensch übrigens auch nicht, ganz gleich, ob Sie's glauben oder nicht.

ERLÖSUNG Es ist mir schon klar, was Sie bei dieser Vokabel denken: Nietzsche! „Erlöster müssten mir seine Jünger aussehen“ und so weiter. Aber lassen wir mal die Kirche im Dorf. Erstens hat der Philosoph aus Naumburg gar nicht alle Christenmenschen gemeint, sondern ganz speziell die Priester (Zarathustra, Kap. 37), und das sehr verallgemeinernd. Und zweitens macht dieser Ausspruch ja deutlich, wie wichtig das Wort „Erlösung“ sein muss im Kirchschen. Ich will es Ihnen also wenigstens übersetzen. „Erlösung“ bedeutet so viel wie „Befreiung“. Bleibt freilich die Frage: Befreiung wovon? Die Antwort kirchischsprachiger Menschen lautet meistens: „Von Tod und Sünde“. Und da haben Sie selbstverständlich Recht: Vom Tod kann uns niemand befreien, mich nicht und

Sie auch nicht; sterben müssen wir über kurz oder lang alle. Aber hier ist gemeint: Der Tod ist nicht das Ende. Und wie das zu verstehen ist, habe ich Ihnen bei der Übersetzung der Vokabel EWIGES LEBEN erläutert (siehe S. 90-98). Wenn man aus den dort genannten Gründen darauf setzt, dass wir nicht einem Ende, sondern einem großen Ziel entgegengehen, dann wirkt das wirklich wie eine Befreiung. Sie können mir glauben: Das macht was mit einem! – Und „von der Sünde“? Wenn Sie unter „Sünde“ verstehen: naschen, lügen, Katz' am Schwanz ziehen und viel Schlimmeres noch, dann hätten Sie wiederum Recht. Ich jedenfalls mache das fast alles immer noch, obwohl ich nun schon mehr als ein halbes Jahrhundert an den Erlöser – an Jesus und seinen Gott – glaube. Nein, mit „Sünde“ ist zuallererst ein Zustand gemeint. Im altdeutschen Kirchisch gab es dafür die Vokabel „Sund“. Sie kommt von „sondern, absondern“ und bedeutete „Abgetrenntsein, Enge“. Heute ist dieses alte Wort noch erhalten in Namen von Orten an der deutschen und norwegischen Ostseeküste, die an einer Meerenge zwischen dem Festland und einer vorgelagerten Insel liegen. Stralsund zum Beispiel. „Sund“ ist also ein Zustand der Enge und des Abgesondertseins, seelisch gesehen natürlich, als Geistes- und als Seelenenge. Das Wort ist

verlorengegangen, der seelische Zustand leider nicht. Er ist immer dort zu finden, wo ein Mensch allein gelassen ist und sich daran gewöhnt hat, nur noch um sich selbst zu kreisen. Und genau davon wollte Jesus, also der ERLÖSER, uns Menschen ERLÖSEN. Er wollte uns ja zum Lieben und zum Größerdenken anstiften (siehe unter: BUßE), und dadurch kommt man wirklich aus der Geistes- und Seelenenge raus, ja wird dann auch von der einen oder anderen irrsinnigen Sünde frei. Man kann dann sogar anderen da heraushelfen! Und wie erlösend und befreiend das ist, das wissen Sie selbst. Trotzdem hat Nietzsche natürlich Recht: „Bessere Lieder müssten sie mir singen, dass ich an ihren Erlöser glauben lerne: erlöseter müssten mir seine Jünger aussehen!“ Nun, wir bemühen uns ja ...

FASTENZEIT Das ist die Zeit von Aschermittwoch, also dem Mittwoch nach Rosenmontag und Faschingsdienstag, bis zum Anbruch des Ostersonntags. Aber „Fastenzeit“ ist schlechtes Kirchisch, auf Hochkirchisch sagen wir VORÖSTERLICHE BUßZEIT. Denn eigentlich geht es nicht um Fasten, sondern um das, was mit dem Wort „Buße“ gemeint ist: ehrlich darüber nachdenken, wofür wir eigentlich leben und ob sich Gewohnheiten eingeschlichen haben, die geändert werden

müssten (siehe: **BUBE**). Wenn man das wenigstens einmal im Jahr macht, kann es davor schützen, dass man eines Tages feststellen muss: Ich werde mehr gelebt, als dass ich lebe, und verderbe dadurch mir und anderen den Charakter.

FEIERTAG(E) Davon gibt es im christlichen Kalender viele. Der wichtigste Feiertag ist der **SONNTAG**, jeder Sonntag. Der ist nämlich nicht nur zum Ausruhen, sondern zuallererst zum Feiern da. Und das Wichtigste am Feiern ist nicht der Sonntagsbraten; Feiern findet vor allem im Herzen statt: mal in Ruhe dankbar sein, sich dankbar über etwas freuen können. Zum Beispiel über das, was in der vergangenen Woche so alles geschehen ist, was man erleben durfte, was man erreichen konnte, wem man begegnet ist ...; oder überhaupt: dass man das Leben hat, gute Menschen kennt und so weiter. Gelernt haben wir Christen das von den Juden, die machen das an jedem Samstag so. Sie nennen diesen Tag **Sabbat**, nach dem hebräischen Wort „shabbat“, das „aufhören“ und „feiern“ bedeutet: mal aufhören mit dem täglichen Herumgerenne und sich dankbar des Lebens freuen. Juden und Christen sind dabei auch dafür dankbar, dass Gott da ist; sollten sie jedenfalls. Manche Christen machen das am Sonntag auch gemeinsam, im Gottesdienst.

Alle anderen Feiertage sind gewissermaßen zusätzliche oder spezielle „Sonntage“ im Jahr. **WEIHNACHTEN** zum Beispiel feiern wir den Geburtstag von Jesus und sind dankbar, dass er zur Welt gekommen ist. **OSTERN** feiern wir, dass er nicht tot ist, sondern bei Gott lebt, er und alle Verstorbenen auch, und dass alle Menschen diese Zukunft vor sich haben. **PFINGSTEN** ist das Fest des Heiligen Geistes, da erinnern wir uns mal wieder dankbar daran, dass in der Welt nicht nur die Schwerkraft wirkt und die Enge, die Verlogenheit und die Ellenbogenmentalität, sondern auch der Geist des Aufbruchs, der Weite, der Wahrheit und der Liebe. Und dann haben wir noch viele andere Feiertage – immer Anlass, für irgendetwas oder irgendjemanden dankbar zu sein.

GNADE Ein Wort, mit dem sich heute auch Kirchischsprachler schwertun. Es meint nämlich nicht dasselbe wie im normalen Sprachgebrauch. Mit „Begnädigung“ zum Beispiel oder mit „na, da will ich nochmal gnädig sein“ hat es wenig zu tun. „Gnade“ ist vielmehr die schon sehr alte Übersetzung der griechischen Vokabel „charis“ und die hat im Neuen Testament die Grundbedeutung „Geschenk aus Liebe“ oder „Gabe aus Liebe“. Fast ausschließlich ist dabei von der Gnade Gottes die Rede. Gemeint ist also, dass Gott

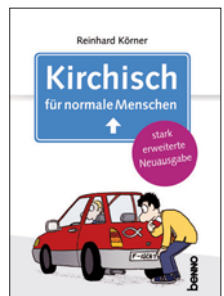
alles, was er uns gibt, aus Liebe gibt. Genau genommen ist „Gnade“ nur ein anderes Wort für „Liebe“, jedenfalls für Gottes Liebe. Um sich diese Wortbedeutung merken zu können, nehmen Sie sich als Eselsbrücke am besten das Wort „gratis“, im Sinne von: Gnade ist, dass Gott die Menschen gratis liebt. „Gratis“ kommt nämlich von „gratia“, der lateinischen Vokabel für „charis“ und für „Gnade“. Echte Liebe und ehrliche Geschenke sind doch immer gratis, ohne irgendwelche berechnenden Hintergedanken, werden Sie vielleicht sagen. Und da haben Sie auch völlig Recht, jedem normalen Menschen ist das irgendwie schon von alleine klar. Manche Kirchischsprachler denken da allerdings anders, sie meinen, der Mensch müsse sich Gottes Liebe durch bestimmte Leistungen erst verdienen – meistens, weil sie es so von ihren zwischenmenschlichen Beziehungen her kennen. Sie verwechseln den gnädigen Gott mit einem „Gnädigen Fräulein“ und einem „Gnädigen Herrn“. Klar, dass solche Menschen ziemlich arm dran sind. Seien Sie, wenn's geht, gnädig mit ihnen!

KAR- Mit dieser Vorsilbe fangen die kirchischen Wörter **KARFREITAG**, **KARSAMSTAG** und **KARWOCHE** an. „Kar-“ kommt aus dem Althochdeutschen und bedeutete damals „Trauer, Klage“. Gemeint sind die Tage unmittel-

bar vor Ostern, in denen wir Christen an das Leiden denken, das Jesus durchmachen musste. Am Karfreitag – historisch war das ziemlich sicher der 7. April im Jahre 30 – ist Jesus durch Kreuzigung hingerichtet worden. Deshalb sind die Tage davor und der Tag danach für uns **KARTAGE**, also Trauertage. Wir begehen sie gemeinsam in Gottesdiensten, die wir auch **KARLITURGIE** nennen (siehe: **LITURGIE**). Normale Christenmenschen haben übrigens volles Verständnis dafür, dass der Karfreitag für alle Menschen im Land, auch für die normalen also, ein arbeitsfreier Tag und ein Feiertag ist. Ehrlich, wir freuen uns darüber! Aber in diesem Zusammenhang ein kleiner Tipp: Wenn Sie das für diesen Tag in der Nähe einer Kirche geplante Straßenfest auf Ostern verlegen könnten, würden Sie uns geradezu glücklich machen!

ZUKUNFT Für Sie als normaler Mensch wie für uns als Christenmenschen ist das ein gleichermaßen wichtiges Wort. Was es bedeutet, wissen wir aus der Bibel, Sie wissen es schon ganz von allein. Zukunft nämlich haben wir nur, wenn wir in jedem Gespräch und in jeder Begegnung daran denken: Wir sind Menschen, zuallererst Menschen – gleich, welche Sprache wir sprechen.

Textauszug aus:
Reinhard Körner, KIRCHISCH FÜR NORMALE MENSCHEN. Stark erweiterte Neuauflage, St. Benno 2015 (siehe S. 22 in diesem Heft)



**Neue Literatur
(zum Thema dieses Heftes)**

**Exerzitien u. Seminare 2016
im Karmel Birkenwerder**



Wilhelm Bruners, NIEMANDSLÄND. GOTT. Gedichte und Meditationen, Tyrolia 2015 (12,99 €)
– Texte von großer Tiefe und Wahrhaftigkeit, vom Autor des Bestsellers WIE JESUS GLAUBEN LERNT (Herder); siehe S. 13 in diesem Heft.



Andrea Schwarz, MICH ZART BERÜHREN LASSEN VON DIR. Ein Hohes Lied der Liebe, Herder, Neuausgabe 2015 (12,99 €)
– Gedichte und meditative Texte zum HOHEN LIED im Geist des hl. Johannes vom Kreuz, in einer Sprache, die für alle Menschen verständlich ist; mit einem Nachwort von Reinhard Körner OCD.



Tomáš Halík, GEDULD MIT GOTT. Die Geschichte von Zachäus heute, Herder 2010 (14,95 €)
– das preisgekrönte Buch des Prager kath. Theologen (siehe S. 5 in diesem Heft), das uns die Augen öffnen will für den „Zachäus-Menschen“ in uns und in vielen sogenannten „Ungläubigen“ von heute.

Tomáš Halík, ICH WILL, DASS DU BIST. Über den Gott der Liebe, Herder 2015 (19,99 €)
– siehe S. 5-9 in diesem Heft.

Reinhard Körner OCD, KIRCHISCH FÜR NORMALE MENSCHEN. Stark erweiterte Neuausgabe, St. Benno 2015 (7,95 €)
– siehe S. 16-21 in diesem Heft.

11. - 15. 4. (Mo-Fr) **Exerzitien mit meditativen Tänzen:** Beten mit Seele UND Leib. Ulrike Knobbe (178,- €)

24. - 28. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien mit meditativem Malen:** „Du führst mich hinaus ins Weite ...“ (Ps 18). Jutta Schlier (188,- €)

1. - 7. 2. (Mo-So) **Exerzitien:** Du, Gott – Einübung ins Innere Beten. P. Dr. Reinhard Körner OCD u. Hildegard Cornudet TKG (238,- €)

8. - 12. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Von der Gerechtigkeit des liebenden Gottes lernen. Prof. Dr. Christoph Sowada, Jurist (158,- €)

15. - 19. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Damit es mir wirklich um Gott geht – das NADA TE TURBE Teresas v. Ávila meditieren. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

22. - 26. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Durch Jesus Christus erlöst: wovon? wodurch? wozu? – Einübung in ein frohmachendes Christsein. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

29. 2. - 4. 3. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Einübung ins Innere Beten, mit Franz v. Assisi und Teresa v. Ávila. Br. Norbert Lammers OFM (158,- €)

29. 2. - 4. 3. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Im Dunkel des Glaubens – Leben aus der größeren Hoffnung. Exerzitien im Geist des hl. Johannes v. Kreuz. Antoine Beuger, Komponist (158,- €)

4. - 6. 3. (Fr-So) **Bibelseminar:** Warum musste Jesus sterben? – Der Prozess gegen Jesus aus der Sicht eines Strafrechtlers und eines Theologen. Prof. Dr. iur. Christoph Sowada u. P. Dr. theol. Reinhard Körner OCD (90,- €)

7. - 11. 3. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Wer bist du, Jesus? P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

14. - 18. 3. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Geistlich leben nach Teresa v. Ávila. P. Dr. Ulrich Dobhan OCD (158,- €)

24. - 27. 3. (Gründonnerstag - Ostersonntag früh) **Stille Tage zur Mitfeier der Kar- und Osterliturgie;** mit geistl. Vortrag am Karfreitag u. Kar Samstag; Osternachtsfeier 5.00 Uhr. Konvent der Karmeliten (132,- €)

28. 3. - 1. 4. (Ostermontag - Fr) **Exerzitien:** Schritte in ein neues Leben – mit den Emmausjüngern. Dr. Adelheid Jacobs-Sturm, Krankenhausseelsorgerin (158,- €)

11. - 15. 4. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Im Leid zum Gott der Liebe finden. Dr. Marion Svendsen TKG, Psychologin (158,- €)

18. - 22. 4. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Texte der Bibel mit dem eigenen Leben verbinden – anhand biblischer Gestalten in der jüdischen Überlieferung. Sr. Maranatha/ Eliakloster (158,- €)

18. - 22. 4. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Nichts ohne meinen Anwalt! – Einübung ins Leben mit dem Hl. Geist. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

22. - 24. 4. (Fr-So) **Seminar:** „Ich bin ein Weib und obendrein kein gutes“ – und dennoch eine Heilige! Teresa v. Ávila: Einführung in ihr Leben und in ihre Spiritualität. Nora Meyer TKG (90,- €)

25. - 29. 4. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Dem lachenden Jesus zuhören. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

4. - 8. 5. (Mi-So) **Exerzitien:** In der Gebetsschule der Kirchenväter – das Vaterunser meditieren. Dr. Ruth Meyer TKG (158,- €)

21. - 25. 5. (Sa-Mi) **Seminar für TKG-Mitglieder:** Die „evangelischen Räte“ im Leben der Karmelfamiliaren/innen. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

30. 5. - 3. 6. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Durch Jesus Christus erlöst: wovon? wodurch? wozu? – Einübung in ein frohmachendes Christsein. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

Anmeldung für alle Kurse in
Birkenwerder:
Karmel St. Teresa
– Gästehaus –
Schützenstr. 12
16547 Birkenwerder
Tel.: 0 33 03 / 50 34 19
Fax: 0 33 03 / 40 25 74

8. - 12. 6. (Mi-So) **Exerzitien für Erzieher/innen:** Von Jesus lernen – Kind Gottes werden. Dipl. theol. Daniela Bethge, *Anmeldung über:* c.bernhard@caritas-berlin.de

17. - 19. 6. (Fr-So) **Meditativer Tanz/Tanz als Gebet:** „Die Dreiheit tanzt“ – Annäherung an das Geheimnis des dreieinen Gottes. Ulrike Knobbe (134,- €)

20. - 26. 6. (Mo-So) **Exerzitien:** Du, Gott – Einübung ins Innere Beten. P. Dr. Reinhard Körner OCD u. Hildegard Cornudet TKG (238,- €)

27. 6. - 1. 7. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Das Leben ins Gebet nehmen – angeregt durch Karl Rahner. Hildegard Cornudet TKG (158,- €)

4. - 8. 7. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Ich bin bei euch alle Tage“ (Mt 28) – geistlich leben unter Alltagsbedingungen. Hildegard Cornudet TKG (158,- €)

8. - 10. 7. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** Du, Gott – Einübung ins Innere Beten. Hildegard Cornudet TKG (90,- €)

8. - 10. 7. (Fr-So) **Besinnungswochenende** mit Impulsen aus den Schriften Meister Eckharts. Lic. theol. Renate Morawietz TKG (90,- €)

Karmelitanische Exerzitien

- in 97348 Rödelsee,
Geistl. Zentrum Schwanberg
26. - 28. 02. 2016 (Fr-So): „Die Botschaft des Nikolaus von der Flüe und seiner Frau Dorothea – Anregungen für mein Leben und meinen Glauben“, Wolfgang Scharl, Pastoralreferent u. Landvolkseelsorger. *Anmeldung u. Information bei:* wolfgang.scharl@bistum-wuerzburg.de

- in 86391 Stadtbergen,
Exerzitienhaus St. Paulus
4. - 8. 04. 2016 (Mo-Fr): „So sollt ihr beten“ (Mt 6,9), Regina Dreißiger. *Anmeldung u. Information bei:* r.dreissiger@t-online.de

- in Gwiggen/Vorarlberg,
Zisterzienserabtei Mariastern
4.- 8. 04. 2016 (Mo-Fr): „Inneres Beten“, Renata Zuppiger Andreato. *Anmeldung u. Information über:* www.lichtperle.ch

Text- u. Bildnachweis:

Bilder S. 1, 12 u. 15: © Jutta Schlier, mit freundl. Genehmigung; siehe unter: www.jutta-schlier.de – Text S. 5-9: Quelle wie angegeben, mit freundl. Genehmigung des Verlags Herder/Freiburg i. Br. – Cartoons S. 11 u. 17: © Thomas Plafmann, mit freundl. Genehmigung; siehe unter: www.thomasplafmann.de – Text S. 16-21: Quelle wie angegeben, © St. Benno Verlag/Leipzig, mit freundl. Genehmigung.